

Volkstrauertag 2007 in Buch

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger!

Am Volkstrauertag erinnern wir an Soldaten, die in zwei Weltkriegen fielen oder in Kriegsgefangenschaft starben, und an Zivilisten, die die Bombardierungen ihrer Städte oder die Flucht nicht überlebten. Am Volkstrauertag gedenken wir der Frauen, Männer und Kinder, die wegen ihrer politischen oder religiösen Überzeugungen oder wegen ihrer Herkunft in Konzentrationslagern und Gestapo-Gefängnissen ermordet wurden. Und wir erinnern an die Opfer von Krieg und Gewalt in unseren Tagen.

Der Volkstrauertag ist ein stiller Gedenktag. Das unermessliche Leid, das er ins Bewusstsein ruft, verträgt keine lauten Worte. Der Volkstrauertag ist ein Tag des Innehaltens in alltäglicher Geschäftigkeit, er gibt der Trauer Ort und Raum. Und er ist ein Tag, der ein Zeichen setzt: Wir haben die Opfer von Krieg und Gewalt nicht vergessen. Wir fragen immer aufs Neue nach den Folgen von Krieg und Gewalt.

Unter uns sind noch Menschen, die um Tote aus dem letzten Weltkrieg und um Naziverfolgte trauern, die sie persönlich gut kannten oder deren Namen ihnen vertraut sind. Für sie ist der Volkstrauertag unverändert ein schmerzlicher Tag.

Ihnen, den unmittelbar Betroffenen, gilt heute das Mitgefühl der Gemeinschaft.

Die meisten der heute Lebenden – und wohl auch viele von Ihnen, meine Damen und Herren – haben die beiden Weltkriege und die Nazidiktatur nicht miterlebt.

Was sie über diese Zeit wissen, stammt aus der Schule und aus den Medien, aus Büchern und Filmen.

Sie wissen oft viel, doch es bleibt ein Unterschied, ob man etwas selber erfahren oder ob man es sich angelesen und berichtet bekommen hat.

An manches Grauen, an manche Schrecken reicht unsere Vorstellungskraft nicht heran.

Wenn Zeitzeugen davon erzählen, wird das noch spür- und begreifbar, oder auch wenn Menschen versuchen, mehr über das Schicksal eines Einzelnen zu erfahren, wie auch hier an dieser Gedenkstätte.

Gerade für Jugendliche sind Begegnungen wichtig, die ihr Bild von der Welt erweitern und verändern können. Wenn sie erfahren, dass im Krieg sogar Säuglinge umkamen oder dass viele Gefallene kaum älter waren, als sie es gerade sind, merken sie, dass Krieg etwas anderes ist als das, was sie aus Kriegsspielen kennen. Wenn sie hören, dass ehemalige Soldaten noch Jahrzehnte später von ihren Kriegserinnerungen geplagt werden, spüren sie, dass erlebte Gewalt einen für sein Leben zeichnet. Sie gewinnen Sensibilität für ein Thema, das viele Menschen auf der Welt

ganz unmittelbar betrifft und das auch uns wieder näher rückt.

Wir leben hier in Frieden und Freiheit, wir haben einen Rechtsstaat und achten die Menschenrechte. Doch andernorts sind Krieg und Gewalt bitterer Alltag; Menschen sterben im Bombenhagel, Menschen werden verfolgt und brutal ermordet. Das geht auch uns etwas an, denn die Welt wird kleiner und die Verantwortung aller für das Ganze wächst.

Nach langen Jahren, in denen die Bundeswehr einen Ernstfall im Grunde nicht kannte, stehen wir jetzt vor einer neuen Situation. Wir sind nicht im Krieg, aber die Auslandseinsätze sind gefährlich. Viele Soldaten sind schon verletzt und traumatisiert von ihren Missionen zurückgekehrt oder haben dabei ihr Leben verloren. Erst vor wenigen Monaten wurden drei Bundeswehrangehörige in Kundus in Afghanistan Opfer eines Selbstmordattentats. Das Bundesverteidigungsministerium plant deshalb, ein Ehrenmal für getötete Bundeswehrangehörige zu errichten. Auch sie sollen nicht vergessen werden.

Gewalt ist weitverbreitet auf unserer Welt; Krisen und Anschläge bedrohen auch uns. Deshalb, meine Damen und Herren, bedeutet Gedenken heute auch, sich mit der Entstehung und den Folgen von Krieg und Gewalt auseinanderzusetzen.

Brauchen wir Volkstrauertag noch?

Diese Aufgabe liefert zudem eine Antwort auf die manchmal gestellte Frage, ob wir noch einen Gedenktag wie den Volkstrauertag brauchen. Eine zweite Antwort ist: Leid verjährt nicht, Verluste sind selbst Jahrzehnte später noch spürbar. Und eine dritte Antwort: Wir müssen jede Generation aufs Neue mit unserer Geschichte mitsamt ihren dunklen Kapiteln bekannt machen.

Das Deutschland von 2007 ist ein anderes als das von vor 1945. Wir haben eine stabile Demokratie und sind mit unseren Nachbarn eng verbündet. Das zu erreichen war eine große geschichtliche Leistung. Aber, Sie wissen es, der Ungeist der Vergangenheit ist nicht völlig gebannt.

Die Toten sind stumm, aber wir können nach ihren Hinterlassenschaften fragen. Wir können in ihren Briefen lesen, die sie von der Front oder aus einem Gefängnis schrieben. Da steht wenig von Heldentum, da steht etwas von der Sehnsucht nach Zuhause, nach normalem Alltag, nach den Lieben daheim. Wir können ihre Angehörigen fragen, die nichts von Heldentod erzählen, sondern von ihrem Verlust, von ihrer Trauer und ihrem Leid sprechen. Und wir können mit Überlebenden reden, die sich nicht als Kriegshelden, sondern um Jahre ihres Lebens betrogen

fühlen, die von Todesangst berichten und Erlebnissen, die sie ihr Leben lang nicht vergessen werden.

Sie alle sagen uns, dass wir uns nie an Krieg und Gewalt gewöhnen dürfen. Sie alle sagen uns, dass wir auf andere Wege dringen müssen, auf den Dialog der Kulturen und Religionen, auf den Prozess der Verständigung und Annäherung, der in Europa so erfolgreich begonnen wurde. Allen Zweiflern am europäischen Weg hat Jean-Claude Juncker, der Karlspreisträger von 2006, einmal geraten, einen der vielen Soldatenfriedhöfe zu besuchen. Dort ist zu erfahren, welche hohen Güter Frieden und die Wahrung der Menschenrechte sind.

Und nicht nur dort ist zu spüren, dass die Menschen in Frieden leben möchten.

Ich danke Ihnen.